

Zweites Kapitel.

Der Magistrat in neuer Angst.

Indem der Bürgermeister diesen Hoffnungsstrahl in die leere Kämmeri-Kasse fallen ließ, schrie der Rathsdieners, der indessen den Gasthof beobachtete, aus Leibeskräften: „Sie kommen! sie kommen!“

Der Magistrat sprang an die Fenster und sah mit großen Augen, daß sich eben ein wunderbarer Aufzug aus dem Gasthose heraus bewegte und seine Richtung nach dem Rathhause nahm. Voran ging ein Mohr mit gezogenem Säbel; ihm folgte ein hochgewachsener, stattlicher Mann, in reicher asiatischer Kleidung; diesem traten ein Paar von Silber strotzende Bedienten auf der Ferse nach, und zwei andere Mohren schlossen mit entblößten Schwertern den Zug, der mit feierlichen Schritten über das Gäßlein herüber kam und ins Rathhaus hinein ging.

„Himmel! was soll das geben?“ rief der dicke Senator und ward leichenblaß. Er riß, um sich zu verbergen, einen Schrank auf, worin abgepfändete Sachen aufbewahrt wurden; aber sein Riesenkörper fand kein Unterkommen darin. Fluchend fuhr er nun unter den großen, mit einer tuchenen Schürze umhangenen Conferenztisch, und rief durch ein ansehnliches Mottenloch: man solle die Thür verschlie-

fen und verriegeln. Das geschah ohne Widerspruch; denn die gesammten Herrn waren wieder muthlos geworden.

Raum war der Riegel vorgeschoben, so dröhnte schon die Treppe unter den Fußritten der furchtbaren Gestalten, und es ward rasch und gewaltig an die Thür geklopft. Mit bangen Gesichtern sahen sich die Rathsherren schweigend an. Der ungeduldige Klopfer machte sich nochmals laut. Jetzt gab sich der Bürgermeister ein heldenmässiges Ansehen, als wollte er sagen: ich will und muß für die mir anvertraute Stadt eine große That thun! So trat er aus der Mitte seiner Amtsbrüder heraus, ging ein paar Schritte weiter nach der Thür hin und fragte mit einem zitternden Tone: „Wer klopft draußen?“

„Ein Fremdling, der dem Magistrat dieser Stadt aufwarten will;“ antwortete eine starke, doch freundliche Stimme.

Der Bürgermeister ward muthig, als er unerwartet Deutsch sprechen hörte. Er griff nach dem Riegel, um die Thür zu öffnen. Da brach Herr Trottel eilig unter dem Tische hervor, zog ihn am Armel von der Thüre zurück, und bat leise, sie nicht so unvorsichtig aufzumachen, sondern vorher darauf zu bestehen, daß sich die Mohren entfernen und in den Gasthof zurückkehren müßten. Dieser Warnung gab der Bürgermeister geneigtes Gehör und rief durch das Schlüßelloch: „Magistratus wird nicht anstehen, den ehrenhaften Besuch zu empfangen; da aber Wehr und Waffen nach alter Sitte und Gewohnheit an Gerichtsstätten nicht üblich sind: so wird geziemend gebeten, die schwarzen Gewappneten abziehen zu lassen.“

„Sehr gern!“ war die Antwort. Man hörte auch sogleich das Getümmel des Rückzugs auf der Treppe, und sah das ganze, aus fünf Personen bestehende Gefolge über

das Gäßchen hinüber in den Gasthof zurückgehen. Es wartete mithin nur noch der asiatisch gekleidete Mann vor der Thüre; und da man mit Diesem, wenn er sich allenfalls ungebührlich bezeigen sollte, fertig zu werden glaubte, so that man ihm ohne weiteres Bedenken die Thür auf, und er trat mit höflichem Anstand ins Zimmer.

„Meine hochverehrten Herren,“ hob er an, „ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie durch meinen Aufzug ein wenig erschreckte. Ich komme aus einem Lande, wo sich Männer meiner Art nicht anders öffentlich zeigen. Fürchten Sie sich in Zukunft nicht vor meinen Leuten! Die Farbe des Teufels ist diesen Menschen angeboren, doch haben sie sonst nicht die geringste Eigenschaft von ihm, und ich stehe dafür, daß Ihnen und der ganzen Stadt kein Leid widerfahren soll.“

Die Herren des Raths bedankten sich für diese erfreuliche Zusicherung.

„Ich bin ein geborner Deutscher,“ fuhr der Fremde fort, „und die Liebe zum Vaterlande erkaltete nicht in dem fernem Welttheile, wo ich über dreißig Jahre mich aufhielt. Das gute deutsche Land wieder zu sehen, war immer mein angenehmster Gedanke; doch meine Geschäfte jenseits des Meeres hinderten mich bis jetzt, diesen Lieblingswunsch auszuführen. Endlich gelang mir's. Ich bin gesonnen, mich am hiesigen Orte auf unbestimmte Zeit niederzulassen und erbitte mir dazu Ihre obrigkeitliche Erlaubniß.“

Dieses Gesuch aus dem Munde eines solchen Mannes kitzelte den Bürgermeister nicht wenig; aber seine unbegrenzte Ehrfurcht gegen den Reichthum ließ keinen Uebermuth bei ihm aufkommen. Er versicherte mit unterwürfigen Worten und Geberden: es sey der Stadt Michelheim die höchste Ehre, einen so schätzbaren Gast in ihren

Schooß aufzunehmen. Auch die übrigen Rathsglieder ermangelten nicht, sich auf die höflichste Weise zu äußern, scharrten und kratzten aber dabei so laut mit den Füßen, daß man von ihren zierlichen Reden wenig verstand.